

Im Faust-Fieber

Bernhard Klee inszeniert ein schwereloses Stück mit dem Musikverein und den Jüngsten der Clara-Schumann-Musikschule

Michael-Georg Müller

Goethes „Faust“ war schon im 19. Jahrhundert ein Verkaufsschlager. Zu Lebzeiten des Dichturfürsten inspirierten die Themen – ewige Jugend und der Pakt zwischen Mensch und Teufel – andere Künstler. Auch Robert Schumann packte das Faust-Fieber: Fast zehn Jahre arbeitete der einstige Musikdirektor Düsseldorfs an den „Faust-Szenen“, in denen manch einer eine verkappte Oper wittert. Nicht nur wegen der Länge von zweieinhalb Stunden. Zu Schumanns 200. Geburtstag steht dieses Opus auf dem Programm des neunten Abokonzerts der Symphoniker. Diesen Kraftakt – mit

acht Solisten, dem Musikverein und dem Kinderchor der Clara-Schumann-Musikschule – stemmte Bernhard Klee. Der Schweizer Maestro ist auch mit 74 Jahren international noch der Experte für dieses Stück: Als GMD hatte er es 1982 mit seinen Düsseldorfern auf Platte eingespielt, die bis heute als Modell-Aufnahme gilt.

Keine dicken Bögen, kein plakatives Pathos, kein grelles Aufschreien oder geballte Blechkraft wie man es von zahlreichen Faust-Vertonungen kennt. Hauchzart, schwebend intoniert – so ganz im Stile schwirrender Geister- und Schauer-Romantik, so deutet Klee die Szenen mit dem keu-

schen Gretchen, dem bösen Geist und ewigen Sucher Faust. Gretchen wird vom Doktor verführt und stirbt in „Sünde und Schande“. Das geht bei Schumann recht schnell, denn den größten Raum nehmen bei ihm die mythologischen Fantasien der Himmelsbewohner ein, die in „Faust Zwei“ erscheinen.

Lyrisch und feinnervig

Empfindsam und inniglich deutet Klee die von Schumann zusammengesetzten Szenen. Und die Streicher und Holzbläser der Symphoniker folgen ihm. Zumindest in weiten Strecken mutieren sie zu

lyrisch feinnervigen Musikern, die biegsam und schnell auf Klees Einsätze reagieren. Das ist bemerkenswert, weil sie meist, in Oper und Konzert, mit wesentlich breiterem Pinsel zu malen gewöhnt sind. Nur selten werden die Klang-Tableaus, die an idyllische Genre-Bilder der Düsseldorfer Malerschule erinnern, getrübt von wackelnden Blechbläsern.

Überwiegend sauber intoniert und zurückhaltend meistert auch die große Besetzung des Musikvereins die Chorpasagen, die häufig an Oratorien-Sätze erinnern. Besonders magisch wirken die schwerelosen und reinen Lemuren-Gesänge, präsentiert von den

Jüngsten der Clara-Schumann-Musikschule. Bewundernswert ist die professionelle Disziplin und Genauigkeit der Kinder, die geduldig auf ihre Einsätze warten.

Unter den Solisten fallen die Protagonisten auf: Schwarz, düster und verführerisch der Bassbariton von Thomas Bauer. Körperlos glühend und wie eine Kirchensängerin zeichnet der Sopran von Simona Saturova das Bild des gutgläubig naiven Gretchen. Dietrich Henschel bezirzt als umherirrender Faust die schöne Maid und kommt Goethes Faszinosum vom ewigen Wanderer und Sucher sehr nahe.

Heute noch einmal 20 Uhr. Tonhalle.